

Interview Sandra Reber

Frau Reber, Sie haben die Großstadt verlassen, weil Sie dort krank wurden. Was ist passiert?

Ich hatte Kopfschmerzen, Schwindel, eine starke körperliche Schwäche, Konzentrationsstörungen und Herzrhythmusstörungen, eine ständige innere Unruhe, die einfach nicht aufhörte. Erst nach und nach wurde mir bewusst, dass die permanente Funkbelastung in der Stadt der Auslöser war. Irgendwann war klar: Ich muss hier weg. Bleiben war keine Option mehr.



Was hat sich seitdem in Ihrem Leben verändert?

Fast alles. Ich bin mehrfach umgezogen, habe meine Wohnung umgestellt, kabelgebunden statt WLAN. Außerdem teste ich seit über 20 Jahren, wie ich funkende Geräte strahlungsreduziert nutzen kann. Aber es geht nicht nur um Technik im eigenen zuhause. Wer strahlungsarm leben will, muss sein ganzes Leben danach ausrichten: den Wohnort, den Beruf, die Mobilität.

Sie haben auch Nachbarn geholfen, ihre eigene Wohnung messen zu lassen. Wie hoch sind die Werte, die Sie dort typischerweise gefunden haben?

Nach meiner Erfahrung lagen die meisten Wohnungen deutlich über dem, was wir fordern: 1 Mikrowatt pro Quadratmeter im Innenbereich. Je nachdem, wie viele Router, Handys und Antennen in der Nähe sind, war es oft ein Vielfaches davon. Das zeigt: Die aktuellen Grenzwerte lassen sehr wesentlich mehr zu, als für viele Menschen erträglich ist.

Sie halten auch selbst Vorträge zu dem Thema. Was ist die größte Fehlvorstellung, der Sie dabei begegnen?

Dass die Werte, die wir messen, nur ein Problem für einzelne „empfindliche“ Menschen seien. Dabei spüren rund vier Millionen Menschen in Deutschland Symptome durch Mobilfunk-, WLAN- und Bluetooth-Strahlung – von Schlafstörungen über Erschöpfung und Konzentrationsstörungen bis hin zu Tinnitus oder Herzrhythmusstörungen. Das ist kein Randphänomen, das ist eine Größenordnung, die die Politik nicht ignorieren darf.

Was wünschen Sie sich für Menschen, die gerade erst merken, dass sie betroffen sein könnten?

Dass sie ernst genommen werden, von Ärzten genauso wie von Nachbarn und Kolleginnen. Ich habe erlebt, wie schnell man als überempfindlich oder wehleidig abgestempelt wird. Mein eigentlicher Beweggrund geht aber noch weiter: Viele Menschen laufen mit unklaren Beschwerden von Arzt zu Arzt, obwohl ihre Befunde in Ordnung zu sein scheinen – Elektrosmog wird dabei

kaum als möglicher Faktor in Betracht gezogen, da viele Ärzte bislang noch unzureichend aufgeklärt sind. Genau das wollen wir mit der Klage ändern.

Was gibt Ihnen Hoffnung, dass sich etwas bewegt?

Dass wir nicht allein kämpfen. Es gibt engagierte Menschen, Wissenschaftlerinnen, andere Kläger:innen, die dasselbe Ziel verfolgen. Und es gibt technische Alternativen, an denen längst gearbeitet wird, etwa Kommunikation über Licht statt Funk. Wir wollen keinen Rückschritt, sondern einen Mobilfunk mit Grenzen, die schützen.

Interview Dr. Dietrich Moldan

Herr Moldan, Sie haben selbst zur ATHEM3-Studie beigetragen, die die Kompetenzinitiative mit angestoßen hat. Wie kam es dazu?

Ich bin Ingenieur, kein Mediziner, aber seit nunmehr dreißig Jahren beschäftige ich mich beruflich mit elektromagnetischen Feldern, kurz EMF. Ich betreibe ein Ingenieur-Büro für Umweltanalytik mit Schwerpunkt elektromagnetische Felder und führe Messungen und Beratungen für Endverbraucher sowie für Behörden, Gewerbe und Industrie durch (weltweit). Ich messe Strahlung in Wohnungen und berate Menschen, wie sie sie reduzieren können. Aus dieser Praxis heraus war mir früh klar, dass es belastbare wissenschaftliche Daten braucht, die die biologischen Wirkungen tatsächlich untersuchen. Die ATHEM3-Studie war dafür ein wichtiger Baustein, und ich habe daran mitgewirkt, weil ich am eigenen Leib weiß, wie real die Beschwerden sind, die viele Menschen mit Funkstrahlung in Verbindung bringen.



Sie sind selbst seit über 30 Jahren elektrohypersensibel. Wie hat das angefangen?

Das begann 1993, ausgelöst durch eine Vergiftung durch im Innenraum durch Vermieter verstrichenen Holzschutzmittel mit den Nervengiften PCP und Lindan (heute verboten). Seither reagiere ich auf DECT-Telefone, WLAN und mobile Funktechnik, aber auch auf ein elektrisches Wechselfeld, das von einem Kabel an meiner Nachttischlampe abgestrahlt wird, selbst wenn die Lampe ausgeschaltet war. Wenn ich abends ins Bett gehe und Funkbelastung im Raum ist, bekomme ich innerhalb weniger Minuten Herzrasen, danach Schlafprobleme. Ich wache nachts auf, schweißgebadet und unruhig, morgens bin ich wie gerädert.

Was hat sich für Sie im Alltag verändert?

1994 bin ich in ein selbstgebautes Haus gezogen, mit geschirmten Kabeln, ohne schnurloses DECT-Telefon, ohne WLAN. Mobiltelefone nutze ich nur sehr selten. Solange ich nicht in der Nähe von DECT-Basisstationen oder WLAN-Routern sitze, komme ich damit gut zurecht. Tagsüber merke ich es trotzdem manchmal, etwa wenn jemand neben mir telefoniert: Dann bekomme ich einen Ohrendruck, wie beim Aufzugfahren.

Warum reicht Ihnen die aktuelle Gesetzeslage nicht?

Die geltenden Grenzwerte kennen nur eine Gefahr: die Erwärmung des Körpers durch Strahlung. Athermische, also nicht auf Erwärmung beruhende Wirkungen wie oxidativer Zellstress werden nicht berücksichtigt, obwohl die Studienlage dazu wächst. Mit der Klage fordern wir, dass diese Erkenntnisse endlich in die Grenzwerte einfließen und die Grenzwerte selbst drastisch sinken.

Was verstehen die meisten Menschen an Elektrohypersensibilität falsch?

Dass es sich um Einbildung handelt. Ich bin Ingenieur, kein Mensch, der zu Ängsten neigt. Ich messe diese Felder beruflich mit kalibrierten Geräten. Die Symptome, die ich und andere beschreiben, lassen sich bei Belastung reproduzieren, das ist keine Frage der Einstellung.

Wie geht es für Sie nach der Klage weiter, unabhängig vom Ausgang?

Ich berate weiterhin Menschen dabei, ihre eigene Strahlenbelastung zu senken. Das mache ich seit rund dreißig Jahren und werde es weitermachen. Und ich hoffe, dass die Klage dazu beiträgt, dass die Forschung, an der ich mitgewirkt habe, endlich in der Politik ankommt, nicht nur in Fachkreisen.

Interview Claudia

Claudia, Sie waren Kinderkrankenschwester mit Leib und Seele. Was ist passiert, dass Sie nicht mehr arbeiten können?

Meine ersten Symptome fingen schleichend an, mit Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen und Unruhe ohne erkennbaren Grund. Nach leidvollen Monaten habe ich verstanden, dass mein Körper auf etwas reagiert, das andere gar nicht wahrnehmen: Mobilfunk-, WLAN- und Bluetooth-Strahlung. Als mein Arbeitsplatz in ein neues Klinikgebäude verlegt wurde, nahmen die Symptome extrem zu. Nach Dienstschluss ging es mir wieder besser. Heute kann ich meinen Beruf nicht mehr ausüben, weil DECT-Telefonie und WLAN in der Klinik allgegenwärtig sind.

Was bedeutet das für Ihren Alltag heute?

Vieles, was für andere selbstverständlich ist, ist für mich unmöglich geworden. Theater, Reisen, spontan mit Freundinnen essen gehen. Ich bewege mich in einer Welt, die für die meisten Menschen unsichtbar bleibt, für mich aber jeden Tag bestimmt, wo ich sein kann und wo nicht.

Warum reicht Ihnen die aktuelle Gesetzeslage nicht?

Weil die geltenden Grenzwerte nur eine einzige Gefahr kennen: die Erwärmung des Körpers. Die biologischen Auswirkungen werden nicht berücksichtigt: etwa oxidativer und nitrosativer Zellstress, der zu Schäden führt, der auf Dauer Erbgut und Gewebe angreift. Mit der Klage fordern wir, dass diese Erkenntnisse endlich in die Grenzwerte einfließen, und dass die Grenzwerte selbst drastisch sinken.

Sie sind nicht allein, es gibt weitere Kläger:innen. Warum ist das trotzdem ein so großer Schritt?

Weil hinter der Klage keine abstrakte Institution steht, sondern Menschen mit eigenen Geschichten. Manche von uns treten mit vollem Namen auf, andere lieber zurückhaltender, aber jede und jeder von uns steht mit der eigenen Erfahrung dafür ein. Das macht aus einem juristischen Verfahren eine Frage, die für viele Menschen zählt, nicht nur für die, die heute schon betroffen sind.

Was, glauben Sie, verstehen die meisten Menschen an Elektrohypersensibilität falsch?

Dass es sich um Einbildung und eine Angststörung handelt. Dabei spüren rund vier Millionen Menschen in Deutschland Symptome durch Funkstrahlung. Ich wünsche mir, dass EHS irgendwann anerkannt wird für das, was es ist: eine Behinderung, die eine soziale Teilhabe an vielen Aktivitäten verhindert.

Wie geht es für Sie nach der Klage weiter, unabhängig vom Ausgang?

Ich bin vernetzt, mit Betroffenen, mit Wissenschaftlerinnen und Ärzten, auch international, und engagiere mich, damit es anderen Betroffenen einmal besser

geht als mir. Und es gibt Alternativen, an denen längst gearbeitet wird: anstelle von WLAN etwa Kommunikation über LED-Licht (LiFi), das vor allem drinnen interessant ist, etwa aus Datenschutzgründen in Behörden oder Krankenhäusern, oder zu Hause einfach kabelgebundene Techniken. Es geht nicht darum, Mobilfunk und kabellose Techniken abzuschaffen, sondern alles so zu gestalten, dass es mit weniger gesundheitlichen Risiken einhergeht. Außerdem muss das Thema endlich in der Öffentlichkeit Gehör finden. Es gibt seitens der Regierung keinerlei Aufklärung.

Interview Bernd Rubart

Herr Rubart, Sie haben international für einen großen Flugzeugkonzern gearbeitet. Was hat sich 2017 verändert?

Mein damaliger Arbeitgeber hat im gesamten Werk WLAN-Repeater installiert. Ich saß mit dem Kopf nur wenige Meter von einem Sender entfernt. Kurz danach konnte ich die Fahrt von der Arbeit nach Hause, gut 75 Kilometer, nicht mehr ohne Pause durchfahren. Ich musste regelmäßig auf einem Rastplatz anhalten und eine halbe Stunde schlafen, bevor ich weiterfahren konnte. Mir war aufgrund meiner Vorkenntnisse schnell klar: Das war die WLAN-Belastung, nicht das Alter, wie mir der Werksarzt sagen wollte, zumal das Alter nicht schlagartig, sprich von einem auf den anderen Tag einsetzt.



Was hat das für Ihre berufliche Situation bedeutet?

Ich habe versucht, es anders zu lösen: mit einem Arbeitsplatz weiter weg vom WLAN wurde es zeitweise besser. Aber der Gedanke, ständig dieser Strahlung ausgesetzt zu sein, ohne dass mein Arbeitgeber das ernst nimmt, hat mich schließlich dazu gebracht, das Unternehmen 2018 zu verlassen und auf Vorteile wie Altersteilzeit zu verzichten. Die Gesundheit war mir wichtiger als das Geld. Seitdem arbeite ich als selbstständiger Baustatiker von zu Hause aus.

Wie sieht Ihr Alltag heute aus?

Ich habe großes Glück: Mein Haus liegt direkt am Wald, der einen Funkturm in der Nähe ganzjährig abschirmt. Bei mir zu Hause messe ich nur noch einen Bruchteil dessen, was in vielen Wohnungen üblich ist. Das WLAN ist in meinem Haus grundsätzlich abgeschaltet, die Telefone sind kabelgebunden und das Mobiltelefon benutze ich nur in Ausnahmefällen von unterwegs. Grundsätzlich kann ich vieles machen, ich muss nur darauf achten, wie lange ich Funkstrahlung ausgesetzt bin, zum Beispiel wähle ich im Hotel gezielt ein Zimmer weit weg vom WLAN-Router.

Sie engagieren sich auch in der Bürgerinitiative Lübeck. Warum ist Ihnen das wichtig?

Weil meine Erfahrung kein Einzelfall ist. Ich habe erlebt, wie schnell man als überempfindlich abgetan wird, selbst von einem Werksarzt. In der Bürgerinitiative tausche ich mich mit anderen Betroffenen aus, und wir setzen uns gemeinsam dafür ein, dass das Thema ernst genommen wird, nicht nur individuell, sondern politisch.

Warum reicht Ihnen die aktuelle Gesetzeslage nicht?

Die geltenden Grenzwerte schützen nur vor der Erwärmung des Gewebes durch Strahlung. Beschwerden wie meine, Erschöpfung, Schlafstörungen, Herzrhythmusstörungen, Konzentrationsstörungen, kommen darin gar nicht

vor. Mit der Klage fordern wir, dass die Grenzwerte diese Wirkungen endlich berücksichtigen.

Was wünschen Sie sich für Menschen, die gerade erst merken, dass sie betroffen sein könnten?

Dass sie ernstgenommen werden, besonders am Arbeitsplatz, weil man dort täglich 8 Stunden seiner wertvollen Lebenszeit verbringt. Aufgrund meiner Vorkenntnisse habe ich sehr schnell verstanden, woher meine Beschwerden kamen, was andere aber wiederum nicht verstanden haben bzw. bis heute nicht verstehen - weil sie eben nicht betroffen sind. Wer heute Symptome wie meine bemerkt, sollte mal schauen, wo die WLAN-Antenne angebracht ist und sich nicht einreden lassen, dass es am Stress liegt oder womöglich am Alter!